

# THE QUIET GIRL

## Schritt aus der Sprachlosigkeit

Eine Rezension von Arabella Wintermayr, Spiegel online

Ein Mädchen verstummt und die Erwachsenen sind auf kindliche Weise hilflos: Der oscar-nominierte irische Film "The Quiet Girl" ist ein Plädoyer für Güte und Zuneigung.



Cáit erfährt bei ihren Zieheltern auf dem Bauernhof endlich so etwas wie Anteilnahme.

Der Mensch ist das Wesen, das spricht und damit seine Welt verändert. Womöglich verstummt er, wenn sich seine Welt als unwillig erweist, sich zu verändern. Dann wird seine Stille zur Weltverweigerung.

Der neunjährigen Cáit (Catherine Clinch) ist diese unglückliche Verkettung wohl gar nicht bewusst, dennoch liegt darin der traurige Grund für ihre Wortkargheit. Sie ist die kleine Protagonistin in Colm Bairéads sanftmütigem Spielfilmdebüt The Quiet Girl, das auf einer zuerst im New Yorker erschienenen Kurzgeschichte von Claire Keegan basiert. Diese spielt in den frühen Achtzigern in Irland, ihr Handlungsbogen ist überschaubar. Gerade in seiner wohlthuenden Unaufgeregtheit gelingt es The Quiet Girl aber, von Güte und ihrem unermesslichen Wert für ein würdevolles Miteinander und für das Wohlergehen des Einzelnen zu erzählen.

So etwas wie Milde oder Wärme ist Cáits Welt fremd. Sie lebt in einem kargen Zuhause, irgendwo auf dem Land, mit einer überforderten Mutter (Kate Nic Chonaonaigh), einem untätigen Vater (Michael Patric) und drei uninteressierten Schwestern. Die Eltern sprechen ebenfalls kaum, sind verstummt aus Bitterkeit über ihr festgefahrenes Dasein, das sie wohl zumindest zum Teil selbst verschuldet haben.

Das Zusammenleben ist dennoch laut und unruhig. Stets ist das Balgen von Kindern oder ein unbeachtet vor sich hin flimmernder Fernseher im Hintergrund zu hören. Obwohl das Geld knapp ist, erwartet Mutter Mária das fünfte Kind, Vater Dan verbringt seine Zeit mit Pferdewetten, Pints im Pub oder anderen Frauen. Cáit geht in diesem Trubel unter, weil sie so ruhig ist; weil sich auch niemand die Mühe machen würde, ihr zuzuhören, verstummt sie immer mehr.

### **Verständigung jenseits der Sprache**

"Man kann nicht *nicht* kommunizieren", brachte es der österreichische Philosoph Paul Watzlawick gleichsam treffend zum Ausdruck. Und so konzentriert sich die aufmerksame Kamera Kate McCulloughs (*Normal People*) ganz auf das sprechende Minenspiel von Catherine Clinch, die in ihrer ersten Filmrolle beeindruckt. Scheu blickt ihre Cáit zu Boden, wenn sie über Nacht erneut das Bett genässt hat, nervös zucken ihre Mundwinkel bei unvorhergesehenen Bewegungen ihres Umfelds. Mit Feingefühl fokussiert sich der Film, der in diesem Jahr als bester internationaler Film bei den Oscars nominiert worden war, auf immer neue Formen der Verständigung jenseits der wenigen, in kehligen Gälisch gesprochenen Worte.

Vor allem an seinem Hauptschauplatz, dem gepflegten Bauernhof von Márias entfernten Verwandten, wird *The Quiet Girl* schliesslich so ruhig wie seine titelgebende Protagonistin. Cáit wird ohne Ankündigung von ihrem Vater beim kinderlosen Ehepaar Kinsella abgeladen. Der höfliche aber griesgrämige Seán (Andrew Bennett) zeigt sich zunächst ebenfalls desinteressiert an dem Mädchen, flieht beinahe in die Stallarbeit, um ihr auszuweichen. Eibhlín (Carrie Crowley), seine elegante wie pflichtbewusste Ehefrau hingegen, widmet sich Cáit vom ersten Moment an mit grosser Empathie.

Über die enge Beziehung, die sich zwischen ihr und Cáit entwickelt, gewährt der Film nur ganz allmählich weitere Einblicke in eine kummervolle Kindheit – über beiläufig wirkende Nebensätze, die selten einen eindeutigen Schluss zu-, aber Schlimmes erahnen lassen. Etwa wenn das Mädchen auf den Vorschlag ihrer Ziehmutter, sich eine nahegelegene Quelle anzusehen, zuerst mit Zögern und dann der misstrauischen Frage reagiert, ob ihr Ausflug denn ein Geheimnis sei, ob sie Stillschweigen darüber bewahren müsse.

**Auch das liebevolle Ehepaar ist verstummt**



Eibhlín (Carrie Crowley) und Seán (Andrew Bennett) haben ein Geheimnis, über das sie nicht sprechen können.

In seinen eindrucksstärksten Momenten erzählt *The Quiet Girl* sogar vollkommen wortlos, die kunstfertig komponierten Einstellungen kontrastieren die Schwere dessen, was dahinter liegt. Etwa wenn Eibhlín in einer besonders denkwürdigen Szene die kleinen Hände des Kindes in ihre so viel grössere legt, um mit einem Schwamm sanft den Schmutz auf ihrer Haut zu entfernen.

In diesen beredten Bildern nähert sich der Regisseur und Drehbuchautor Colm Bairéad zugleich dem, worüber die Kinsellas selbst keine Worte verlieren. Etwa wenn die Kamera unkommentiert Cáits neue Kleider in den

Fokus nimmt, die ihr nicht nur etwas zu gross, sondern auch auffallend jungenhaft geraten sind. Oder eine verspielte Tapete mit einer Vielzahl von Zügen zeigt, die die Wände ihres neuen Zimmers ziert.

Nach und nach enthüllt der Film, dass auch das liebevolle Ehepaar über die unabänderlichen Umstände ihrer Welt verstummt ist. Wie Colm Bairéad beiläufig die kindliche Hilflosigkeit angesichts der tiefen Trauer der Erwachsenen beleuchtet, erinnert sein Debüt an die Zärtlichkeit von Céline Sciammas *Petite Maman* und die Melancholie in Charlotte Wells *Aftersun*.

Trotz des Schmerzes hat die Stille jedoch nicht vollständig von den Kinsellas Besitz ergriffen. Die Herzlichkeit, die sie Cáit zukommen lassen und durch die das Mädchen bald erkennbar aufblüht, erscheint vor ihrem Verlust umso gewichtiger und grossmütiger. Auch wenn sie in Seáns Fall lange nur in lautlosen Gesten zum Ausdruck kommt, wie durch einen Keks, den er nach einem kleinen Zank für das Kind auf dem Küchentisch zurücklässt.

Der naheliegendste Vorwurf an den Film wäre seine äussere Ereignislosigkeit, das Ausbleiben einer unerwarteten Wendung oder das Fehlen einer greifbaren Pointe. Eine solche Kritik verfehlt allerdings ihr Ziel, geht der Charme dieses Werks gerade von seinen behutsamen Beobachtungen des Alltäglichen, und der Bedeutung, die er ihm so beimisst, aus.

Ohne sich zu sozialpolitischen Aussagen aufzuschwingen, widmet sich Colm Bairéad ganz dem "in die Welt geworfen sein" eines Kindes und den einfachen Wahrheiten von der Heilsamkeit echter Gemeinschaft. Auch für die Erwachsenen. Dass dies nicht in kitschige Trivialkunst abgeleitet, sondern in einem klug inszenierten Werk aufgeht, macht *The Quiet Girl* zu einer seltenen Kostbarkeit.